

Morgen noch fremd, als uns einer der Kameltreiber an der abessinischen Grenze mit dem muezzinartigen Ruf zum Aufbruch weckte, der täglich wiederholt und vom Efendi mit den Worten übersetzt wurde: „Möge Allah uns gnädig sein für diesen Reisetag!“ Einer der Treiber verzögerte unseren Abmarsch etwas, weil er erst Abschied von seinem Schatz nehmen mußte. Sie machte einen scheuen, er dagegen einen stolzen Eindruck, während sie sich zärtlich bei der Hand gefaßt hatten.

Zehn Minuten nach unserem Aufbruch vom Marktplatz in Om Aggar gelangten wir an den Setit. Mitten im Fluß hielten die Tiere an und tranken gierig, gleichsam um auszudrücken, daß man nicht wissen könne, welche Art von Wasser man das nächstemal finden würde. Am anderen Ufer, auf abessinischem Boden, ordneten wir unseren Zug karawanenmäßig. Der Führer, begleitet von seinem Boy, nahm die Spitze. Dann folgte ich auf meinem Maultier, hinter mir der Efendi auf dem seinigen und die übrigen. Boys, Soldaten, Packtiere und Kamele schlossen sich in langer Linie an. Das Gefühl der Wichtigkeit, das einen mit jedem Blick rückwärts über die lange Schar von Menschen und Tieren erfüllte, erlitt schon in der ersten Stunde unseres Vormarsches einen argen Stoß. Zwei mit Gewehren bewaffnete Männer stürzten aus dem Busch hervor und befahlen uns zu halten. Efendi trat in Funktion als Dolmetscher und berichtete, daß die Leute meinen Paß zu sehen wünschten. Sie seien Abgesandte des Schums eines benachbarten Dorfes, dem man den Nachweis bringen müsse, daß wir das Recht hätten, diesen Weg zu benutzen. Mein vom Konsul in Asmara ausgestellter Paß steckte in der Innentasche meines Schreibmaschinenfutterals, wo ich ihn sicher